

LGB-Manuskript 2003/12

Dezember 2003

19. Jahrgang, Nummer 12

Inhalt:

1. Andacht
2. Der Bildberichterstatte der Reformation
3. Die verschwundene Bibel
4. Sinnzeichen des Glaubens: Der gute Hirte
5. Nachrichten

Gott spricht: Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde. (Jes 43,19)

Seit der Herbst eingezogen ist, fallen die Blätter reichlich von den Bäumen. Mancher besitzt gar kein Laub mehr. Nur wenigen Pflanzen ist anzusehen, dass sie noch am Leben sind. Im Winter überdeckt dann der Schnee alles. Die Natur scheint zu schlafen oder sogar tot zu sein. Es wäre hoffnungslos, wenn wir nicht jedes Jahr erfahren hätten, dass im Frühjahr alles von Neuem zu wachsen beginnt.

Hoffnungslos schien auch die Lage der Israeliten in Babel zu sein, deren Wegführung Jesaja 100 Jahre vorher angekündigt hatte. Sie waren wieder und wieder abgefallen von Gott. Sie hatten seinen Willen missachtet und damit seinen Zorn hervorgerufen. Darauf folgte Gottes Strafe. Israel wurde vertrieben und musste unter fremder Herrschaft leben. Das Heiligtum in Jerusalem wurde zerstört. Für das Volk Israel war das wie der Weltuntergang. Viele schlussfolgerten: Gott hat sich von uns abgewendet und uns verlassen. Wir sind auf ewig verloren.

Obwohl Gott hart straft, will er doch nicht völlig ausrotten. Aus Gnade lässt er einen kleinen Rest übrig. Und damit diese Übriggebliebenen in Babel nicht hoffnungslos verzweifeln, darf der Prophet ihnen schon jetzt verheißen: „*Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.*“

Die Israeliten sollten sich daran erinnern, wie Gott einst ihren Vorfahren aus der ägyptischen Unterdrückung herausgeholfen hatte. Wunder über Wunder durften sie erleben (2Mose 7ff). Damals schuf Gott einen Ausweg durchs Meer. Auch Wüste und Wildnis bringen ihn nicht in Verlegenheit, wenn es darum geht, Israel nach Hause zu bringen.

Buchstäblich erfüllten sich diese Worte nicht. Gott schuf keine schönen, geraden Wege durch die arabische Wüste zwischen Babel und Jerusalem, als die Israeliten zurückkehrten. Er brachte keine Wasserströme in der Einöde hervor. Aber Gott ebnete trotzdem ihren Weg. Der neue König Kyrus erließ ein Gesetz, das allen Israeliten die Rückkehr in die Heimat erlaubte.

Er unterstützte dieses Vorhaben sogar mit finanziellen Mitteln. Er förderte den Wiederaufbau des Tempels und gab die heiligen Geräte zurück. Unvorstellbar für Israel. Was für ein Sinneswandel! Doch für Gott war das eine schon lange beschlossene Sache. Er wollte Gnade vor Recht ergehen lassen und sein Volk wieder annehmen.

So wie uns die Natur in dieser Zeit oft wie tot vorkommt, so sehen wir manchmal auch nicht Gottes Wirken in unserer Einöde. Da türmen sich riesige Berge vor uns auf wie Sanddünen: Arbeit, Sorgen, Weihnachtsvorbereitungen ... Uns fehlen Kraft, Lebendigkeit und Freude für die Adventszeit. Alles nur Routine!

Doch Gott will auch bei uns Neues schaffen. Er lässt noch immer Gnade vor Recht ergehen. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ heißt es am Anfang unseres Kapitels. Das ist das Neue, das wir täglich aus Gottes Wort hören dürfen. Er hat uns erlöst durch seinen Sohn, der in diese Welt kam, um die Sünder von der Macht des Todes zu befreien. An jedem Tag will er uns neu machen, indem er uns alle Sorgen, alle Angst vor Strafe, alle Schuld abnimmt. Unser Schuldenberg bei Gott wird nicht immer größer, sondern durch sein Vergeben jeden Tag auf Null abgetragen. So lässt es sich wirklich leben.

Die Adventszeit stellt uns den Heiland wieder vor die Augen. Möchten wir es doch alle erkennen und sehen, wie freundlich und gnädig der Herr ist! Er schenkt uns seinen Sohn. Er bahnt uns den Weg durch die Wüste dieser Erde zu sich. Er gibt uns neue Kraft durch sein Wort. Vertrauen wir ihm doch. Er sagt: „Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland“ (V. 11). Dann können wir uns in der Adventszeit gut vorbereiten auf sein Kommen in unser Herz und sein Wiederkommen am Jüngsten Tag.

Uwe Klärner

Der Bildberichterstatte der Reformation

Viele haben in letzter Zeit den neuesten Lutherfilm im Kino gesehen. Mancher mag sich über die hagere, jugendliche Gestalt des Reformators gewundert haben. Bekannter ist er von Bildern aus späten Jahren mit erheblicher Körperfülle. Aber als Mönch sah Luther durchaus anders aus. Bilder aus seiner frühen Wittenberger Zeit belegen das. Die meisten dieser Bilder verdanken wir dem Maler Lucas Cranach. Er war einer der engsten Freunde Luthers. 1525 diente er ihm als Trauzeuge und später übernahm er das Patenamnt bei Luthers Kindern. Die bedeutendsten Ereignisse der damaligen Zeit und wichtigsten Mitarbeiter Luthers hat Cranach gemalt oder von seinen zahlreichen Gesellen malen lassen.

Lucas Cranach ist der dritte große deutsche Maler, an den wir uns in diesem Jahr erinnern. Er starb vor 450 Jahren in Weimar. Geboren wurde er im Oktober 1472 als „Lucas Müller“ in Kronach. Nach seinem Geburtsort nannte er sich später „Cranach“. Bei seinem Vater erlernte er die Malkunst. Zwischen 1500 und 1504 finden wir ihn als jungen Künstler in Wien. Dann ruft ihn Kurfürst Friedrich der Weise als Hofmaler nach Wittenberg. Noch im gleichen Jahr heiratet er dort die Gothaer Ratsherrentochter Barbara Brengbier. Cranach gelangt in der Stadt schnell zu Ansehen. Er wird Ratsmitglied und ist auch 7 Jahre lang Bürgermeister

gewesen. Neben seiner umfangreichen Malwerkstatt betreibt er in seinem Haus am Markt eine Apotheke. Später kommen eine Papier- und Buchhandlung dazu.

Wie damals üblich, malte er zunächst viele Heiligenbilder. Aber dann schließt er sich aus tiefer innerer Überzeugung der Reformation an. Er wird zum „Bildberichterstatter“ der Reformation. In Gemälden und Holzschnitten geißelt er die Missstände in der damaligen katholischen Kirche. Seiner Werkstatt verdanken wir aber auch die ersten bildlichen Darstellungen des evangelischen Glaubens: Adam wird von Tod und Teufel durchs Leben hin zur Hölle gejagt, aber der erschreckte Mensch flüchtet sich zum Kreuz. Das Blut Christi macht ihn rein von aller Sünde und gibt ihm das ewige Leben. Auf einem Altargemälde in der Weimarer Stadtkirche trifft ein Strahl des erlösenden Blutes aus Jesu Wunde den Kopf des Malers Cranach, der unter dem Kreuz steht (vgl. Ev.-Luth. Volkskalender 2003, Titelbild). „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Auf der Predella (dem Sockelgemälde) des Wittenberger Stadtkirchenaltars malt er den predigenden Luther, der die gegenüberstehende Gemeinde auf den gekreuzigten Christus hinweist. In 26 Holzschnitten schildert Cranach außerdem die Passion Christi. Besonders häufig hat er in immer neuen Varianten Jesu Kindersegnung gemalt. Kinderglaube und Kindertaufe standen ihm als biblische Lehre unumstößlich fest.

Eine enge Freundschaft verband den Maler auch mit dem Kurfürsten Johann Friedrich. Als dieser 1547 nach seiner Niederlage als Gefangener Kaiser Karl V. folgen musste, bat er Cranach, ihn zu begleiten. Daraufhin machte dieser 1550 sein Testament, übergab seine Werkstatt an seinen Sohn (Lucas Cranach, den Jüngeren, geboren 1515) und folgte seinem Fürsten. 1552 kehrten beide nach Wittenberg zurück. In den letzten Jahren entstanden die großen Altäre in Wittenberg, Schneeberg, Dessau und Weimar. 1553 übersiedelte Lucas Cranach zu seiner in Weimar verheirateten Tochter. Dort ist er am 16. Oktober 1553 heimgerufen worden.

Gottfried Herrmann

Die verschwundene Bibel

Ach, war das wieder aufregend. Die Kirche war zur Christvesper am Heiligabend schon halb gefüllt. In der Sakristei herrschte ein heilloses Durcheinander. Obwohl meine Frau den Kindern, die das Krippenspiel aufführen wollten, genaue Anweisungen gegeben hatte, an welchem Platz sie sich umziehen könnten, schienen sie vor lauter Aufregung alles vergessen zu haben. Ingo suchte verzweifelt seine Krone. Wie sollte er als einer der Heiligen Drei Könige ohne die Krone, die er in mühevoller Arbeit gebastelt hatte, an die Krippe treten und seine Geschenke überbringen? Maria war aus Versehen auf den Saum ihres blauen Gewandes getreten und suchte nach einer Sicherheitsnadel. Josef stand vor dem Spiegel und überlegte, ob er seinen großen Hut mehr ins Gesicht oder weiter in den Nacken schieben sollte. Der Engel, der mit dem leuchtenden großen Stern durch den ganzen Kirchenraum gehen sollte, knipste vergeblich an dem Schalter. War die Batterie womöglich leer? Das konnte eigentlich nicht sein. Aber woran lag es dann? Meine Frau, die inzwischen die Krone des Königs gefunden

hatte, rief mich zu Hilfe. Dann öffnete sie die Außentür. „Wo bleiben denn die Hirten? Die müssten doch schon längst hier sein!“

Wochenlang hatte meine Frau mit den Kindern geprobt. Wie schwierig war es gewesen, sie alle unter einen Hut zu bringen. Ingo musste zum Tennistraining, Henning und Stefan mussten gerade zum Zeitpunkt der angesetzten Probe zu einem ganz wichtigen Fußballspiel, Kerstin hatte einen wichtigen Termin beim Kieferchirurgen wegen ihrer Zahnsperre. Einmal war Reitunterricht, dann kam die Oma zum Kaffeetrinken. Ob sie heute zur Aufführung des Spiels vollzählig erscheinen würden? Man musste den Atem anhalten.

Henning wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte wohl 39 Grad Fieber. Ob er durchhalten würde? Josef las noch einmal seinen Text im Rollenheft. Endlich kamen die Hirten. Mit ihnen stürmten drei kleine weiße Pudeln in die Sakristei. „Wo kommen die denn her?“ fragte ich. „Die sind uns nachgelaufen. Die sind eigentlich ganz brav und wir dachten, das könnten doch unsere Schafe sein!“ „Hoffentlich kommen nicht noch Ochs und Esel“, bemerkte ich. „Wo ist denn meine Laterne? Hat einer die Streichhölzer weggenommen?“

„Nur ganz ruhig bleiben“, sagte ich mir. Meine Frau hat bestimmt alles im Griff. Wie immer saß sie in der ersten Reihe, um soufflieren zu können. Der Gottesdienst hatte begonnen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Orgel spielte, nun konnte das Krippenspiel beginnen.

Es schien alles zu klappen. Maria und Josef kamen müde in Bethlehem an. Ach, was war der böse Wirt so garstig! Sie klopfen an verschiedene Türen. Schließlich fanden sie Unterkunft in einem Stall. Der Engel verkündete die große Freude, die mit der Geburt des Christuskindes, des Heilands, allen Menschen gelten sollte. Dann kamen die Hirten vom Feld. Die drei Pudeln verhielten sich so, als wären sie extra für ihren Auftritt in diesem Krippenspiel engagiert worden. Ein fröhliches Gemurmel war aus dem Kirchenraum zu vernehmen ...

Endlich war alles geschafft. Nun war ich an der Reihe, nun sollte meine Predigt folgen. Ich ging in die Sakristei, um meine Bibel mit den für die Predigt notwendigen Aufzeichnungen zu holen. Kerstin und Stefan, Henning und Ingo und alle anderen Mitspieler des Krippenspiels entledigten sich ihrer Kostüme, warfen hier etwas hin, wirbelten alles durcheinander und waren glücklich, dass sie ihre Aufgabe so gut bewältigt hatten.

Aber wo war meine Bibel? Immerhin hatte ich mich auch auf diesen Gottesdienst sorgfältig vorbereitet. „Kinder, habt ihr meine Bibel irgendwo gesehen?“ Keiner konnte mir helfen. Ich musste auf die Kanzel. Im Traum hatte ich das schon oft erlebt. Da stand ich auf der Kanzel und hatte meine Predigt vergessen. Nun war es kein Traum. Ich war hellwach.

Als ich auf die Kanzel ging und mich schon damit abgefunden hatte, heute einmal ohne Konzept predigen zu müssen, kam Henning mit den Hunden in den Chorraum gelaufen, hielt die Bibel hoch und rief: „Wir haben sie gefunden, Ihre Bibel!“ In der Freude über die wiedergefundene Bibel fragte ich ganz laut: „Wo war sie denn?“ „Sie lag in der Krippe“, antwortete Henning.

Erleichtert nahm ich die Bibel in die Hand. Und auf einmal ging mir der Gedanke durch den Kopf: Gottes Wort in der Krippe. Und mir fiel der Satz aus dem 1. Kapitel des Johannesevangeliums ein, wo der Evangelist schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte

unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Jesus Christus, der von Anfang an bei Gott gewesen ist, wird als ein Kind geboren. In ihm kommt Gott selbst zu uns, zeigt uns seine Herrlichkeit, schenkt uns seine Liebe, vergibt uns unsere Schuld und verspricht uns, dass er stets bei uns sein will und uns begleiten will auf all unseren Wegen.

Die verschwundene Bibel, dann die Bibel in der Krippe - das war eine eindrucksvolle Weihnachtspredigt für mich.

Ralf Klinger

(aus: Das ungewöhnliche Weihnachtsfest, Lahr 2002)

Sinnzeichen des Glaubens: Der gute Hirte

Die Zeiten, in denen wir große Schafherden durch unser Land ziehen sahen, sind wohl vorbei. Heute werden Schafe mit Elektrozäunen auf einem Weidestück untergebracht oder sie haben eine Kette um ihren Hals. Für die Hirten größerer Herden und die Besitzer einiger weniger Tiere hat sich so die Arbeit mit den Schafen erleichtert. Leider ist uns mit dem Hirten, der unermüdlich mit seinen Tieren unterwegs ist, auch eines der bekanntesten Glaubenszeichen verloren gegangen. Der Hirte spielt in der Bibel eine große Rolle. Seit Abrahams Zeiten war die Viehzucht der wichtigste Wirtschaftszweig im Nahen Osten. Riesige Herden von Rindern, Schafen und Ziegen zogen damals durchs Land und je mehr Tiere ein Mann besaß, um so wohlhabender war er. Denken wir an Abraham, Jakob, Mose oder den König David. Sie alle waren zumindest eine Zeit ihres Lebens Hirten gewesen. So ist es auch kein Wunder, dass der Hirte von der Bibel gern als Vergleich benutzt wird.

„*Der Herr ist mein Hirte*“, so heißt es in dem bekannten Psalm 23, den der König David schrieb. So wie sich ein menschlicher Hirte um seine Tiere bemüht, sie auf gute Weide führt und sie vor Gefahren von außen schützt, so kümmert sich der Herr um die Menschenschafe seiner Herde. Jesus sagt von sich selbst „*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*“ Wenn wir doch einmal die Gelegenheit haben, einen Hirten zu sehen, wie er mit seiner Herde über die Wiesen zieht, dann soll uns dieser Hirte an unseren himmlischen Hirten erinnern. Jesus ist als der gute Hirte mit uns auf dem Weg in den Himmel. Immer wieder ruft er uns und sammelt uns in seiner Herde um sich, damit ja kein Schaf verloren geht. „*Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.*“ Jeder Hirte darf uns daran erinnern, wie wichtig es für uns alle ist, auf die Stimme Jesu zu hören und ihr zu folgen.

Manchmal sehen wir Schafe, die ohne Hirten auf einer Wiese stehen und durch einen Zaun von den saftigen Gräsern neben ihrer Weide getrennt sind. Dies kann uns ein Bild für die Not sein, die auf unserer Erde herrscht. So viele Menschen wünschen sich einen Hirten, an den sie sich halten können, dem sie getrost folgen dürfen. Die Not dieser Welt tritt uns gerade in der vor uns liegenden Weihnachtszeit vor die Augen. Hirten waren es, die in der Heiligen Nacht von Engeln besucht wurden und die wunderbare Botschaft von der Geburt Jesu gesagt bekamen. Was taten diese Hirten? Sie gingen als Erstes selbst zur Krippe, um zu sehen, was

da geschehen war, und um ihren Herrn anzubeten. Dann aber verkündeten sie in ihrer Umgebung die Geburt ihres Retters. *„Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.“*

Solche Weihnachtshirten dürfen wir auch sein. Lasst uns zu unserem Hirten gehen und auf das Hören, was er uns zu sagen hat. Und dann wollen wir hinausgehen in die Welt und allen Menschen erzählen, dass ihr Heiland geboren ist: *„Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“*

Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an. Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan; dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust. (LKG 141,5)

Jörg Kubitschek

Nachrichten:

- Während der Herbstferien (20.-26.10.03) trafen sich in Zwickau-Planitz 55 Kinder mit 15 Helfern zur Kindersingewoche. Unter Leitung von P. Reimund Hübener und Dorothea Hoffmann stand eine gute Mischung von Üben und Freizeit auf dem Programm. Bei den Bibelarbeiten und Andachten halfen unsere Theologiestudenten. Am Donnerstagabend und am Sonntag konnten sich Gemeinde und Gäste von der geleisteten Arbeit überzeugen.
- Am 1./2. November 2003 feierte unsere Nerchauer Johannesgemeinde die Einweihung ihres neuen Gemeindezentrums (Alte Fabrikstr. 17). Der Sonnabend wurde als „Tag der offenen Tür“ begangen und von vielen Nachbarn zur Besichtigung genutzt. Auch der Nerchauer Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, ein Grußwort zu überbringen. Am Sonntag feierte die Gemeinde mit vielen Gästen die Weihe ihres Gottesdienstraumes. Präses Rolf Borszik und der Ortspastor Martin Wilde leiteten den Gottesdienst. P. Gerhard Wilde hielt die Festpredigt über Ps 68,36. Bläser aus anderen Gemeinden ersetzten die Glocken. Die Räume konnten die mehr als 200 Gäste kaum fassen.
- Mit dieser Dezember-Nr. der „Luth. Gemeindebriefe“ erscheint zum 50. Mal ein „Kinderbrief“ als Beilage. Im März 1991 war die erste Nummer herausgegeben worden, in der sich die Hauptfigur Benjamin vorstellte. Das Redaktionsteam unter Leitung von Frau Annegret Holland-Moritz hatte und hat sein lokales Zentrum in unserer Dresdener Gemeinde. Wir danken allen Mitarbeitern für ihre zum Teil jahrelange treue Arbeit (u. a. Ines Hugk, Michaela Klärner, Elisabeth Bartelt, Andreas Bruske, Christiane Lange und Theodor Döhler vom Campteam).
- Berichtigungen: In Nr. 10/2003 muss das letzte Wort auf S. 7 „Seiten“ heißen (nicht „Zeiten“). Zu Nr. 11/2003 (S. 3, rechte Spalte) ist zu ergänzen, dass der Student R. Werner inzwischen seinen Austritt aus der SELK erklärt hat.

Aus anderen Kirchen:

- Am 5.11.2003 wählten die Vertreter von 24 deutschen Landeskirchen den Berliner Bischof Wolfgang Huber zum neuen Vorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die EKD ist der seit 1948 bestehende Dachverband der Landeskirchen, der Kirchen verschiedenen Bekenntnisses (z.B. Lutheraner, Unierte) zusammenfasst. Den Vorsitz hatte bisher P. Manfred Kock inne, der aus Altersgründen nicht wieder kandidierte. Huber war früher Professor in Heidelberg. Er vertritt eine „Theologie“, die sich vor allem für die Einmischung der protestantischen Kirchen in politischen Fragen einsetzt.

Nächste Termine:

- 28.12.-1.1.04 Silvesterrüste in Jüterbog (Anm. an P. K. Drechsler, Tel. 03372 432419)
- 28.12.-1.1.04 Silvesterrüste in Leipzig (Anm. an Andreas Heyn, über Seminar Leipzig, Tel. 0341 869070)
- 29.12.-1.1.04 Silvesterrüste in Saalfeld (Anm. an P. Kubitschek, Tel. 03671 529869)
- 15. Januar: Theologische Kommission in Leipzig
- 16./17. Januar: Campteam-Sitzung in Wüstrich
- 16.-18. Januar: Jugendchor
- 24. Januar: Samstagsseminar in Leipzig

Anzeige:

- Ergänzungen zum Rüstzeitenplan 2004:
 - 21.2.2004: Büchertisch-Seminar in Zwickau, Anm. bis 15.2. an die Concordia-Buchhandlung
 - 30.7.-7.8.2004 Kanu-Rüste

Alter: ab 14 Jahre

Preis: ca. 130.-- EUR (evtl. Rest zurück)

Teilnehmerzahl: max. 18

Es steht noch nicht fest, ob wir noch einmal die Mecklenburger Seen befahren werden oder uns ein anderes interessantes Ziel in Deutschland vornehmen. Auf jeden Fall werden wir wieder eine Woche in christlicher Gemeinschaft verbringen in der Gottes Wort unser Kompass und unsere Karte sein soll. Neben Bibelarbeit und Andachten, sowie einem Gottesdienst unter freiem Himmel soll auch all das nicht zu kurz kommen, was zu einem Aktivurlaub im Sommer gehört. Baden, Sonnen, Lagerfeuer, Zelten usw. Weil die Teilnehmerzahl begrenzt werden muss, ist rechtzeitiges Anmelden ratsam.